

Kamener Zeitung

Volkstreu und für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung

Ämtliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der
Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage
„Fürs Heim“ Monatlicher Bezugspreis 80 Pf.
durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk.
Verlag der Kamener Zeitung, W. m. b. H.,
in Kamen. Geschäftsstelle Kamen, Weststr. 10.
Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung
telefonisch aufgegebenen Anzeigen wird jede
Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion
verantwortlich: P. Schultze.

Nr. 191 (1. Blatt)

Donnerstag, den 16. August 1917

45. Jahrgang

Die Friedensnote des Papstes.

Der Inhalt der Note.

(13) Die päpstliche Friedensnote ist
auch der deutschen Regierung über-
reicht worden.

In dem neuen Aufsatze zum Frieden nimmt
der Papst, wie immer, Bezug auf die
jüngsten Erklärungen der Leiter der
kriegführenden Regierungen. Diese
Erklärungen beweisen, daß die Ziele nicht so
weit auseinanderliegen, wie man
glaubte. Der Papst schlägt einen Frieden
ohne Angliederung und ohne Ent-
schädigung vor, angenommen in den Ge-
schädigten Fällen Belgiens und gewisser Ge-
genden Frankreichs und Serbiens, wo erheb-
licher Schaden angerichtet worden sei; die
Wahrung der Fragen betreffs Elsaß-Loth-
ringens, des Trentinos und Triests
entsprechend dem Willen der Einwohner, in-
soweit dieser sich mit der allgemeinen Lage
vereinigen läßt; Wiederherstellung des alten
Königreichs Polen, Zurückgabe Belgiens
und der besetzten französischen Departements
im Austausch gegen die deutschen
Kolonen. Ferner tritt der Papst ein für
Freiheit des Meeres, Einschränkung der
Waffnungen und Bildung eines obersten
Schiedsgerichts zur Schlichtung von Streit-
fällen unter den Völkern. — Einer Washing-
toner Meldung ist zu entnehmen, daß der
Papst auch einen Verzicht auf jegliche
Vergeltung auf wirtschaftlichem
Gebiete empfiehlt und die Ansicht äußert,
daß der von allen Kriegführenden erlittene
Schaden so groß sei, daß kein Ersatz möglich
sei, außer in Gestalt der Rückgabe eroberten
Gebiete.

(W) Der katholische „Corriere d'Italia“ ver-
öffentlicht folgende Note: Einige Blätter ver-
breiten die Nachricht, daß der Papst an die Mächte
eine Note über den Frieden richten werde. Im
wesentlichen trifft die Nachricht zu. Es ist wahr,
daß der Papst ein Schriftstück an die Mächte
gerichtet hat, in dem er sie einlädt, dem Welt-
kriege ein Ende zu machen und die Verhandlungen
einschleichen auf Grundlage einiger wichtiger Punkte,
die den Grundgedanken eines gerechten und dauer-
haften Friedens entsprechen, wie seit langem vom
Heiligen Stuhle verkündet wird. Natürlich ist es
unmöglich, diese Punkte zu kennen, bevor die Note
des Vatikans der Öffentlichkeit übergeben wird.
Was, wie wir glauben, in Kürze der Fall sein wird.
„Corriere d'Italia“ fügt hinzu: Unsere Leser
wissen, daß der Papst für die Anerkennung der
berechtigten Ziele der Völker und Nationalitäten
ist und darin die Grundlage eines gerechten Frie-
dens sieht. Sie können auch dann sicher sein,
daß der Papst, der unausführlich das zu erreichende
Ziel, nämlich einen dauerhaften Frieden im Auge
hat, nicht umhin kann, eine Lösung der Fragen
vorschlagen, die ein ständiger Keim des Kon-
fliktes gewesen sind und in Zukunft noch sein
würden. Ebenso wie die Annahme von vortrefflich-
lichen Regeln, um in Zukunft die Möglichkeit
eines neuen Krieges in die Ferne zu rücken.
Alles in allem glauben wir, daß die Blätter nicht
weit von der Wahrheit entfernt sind, wenn sie
dem päpstlichen Schriftstück eine sehr große Be-
deutung beimessen. — Die „Tribuna“ glaubt zu
wissen, daß das päpstliche Friedensdokument zu-
nächst an die früheren Schriftstücke des Papstes
zu Gunsten des Friedens erinnert und beklagt, daß
den Ermahnungen des Papstes nicht Gehör ge-
schenkt worden ist. Das neue Dokument bringt
dann bestimmte Vorschläge. In denen würde
eine Rolle spielen der freien Staaten treue Ge-
dachte, daß der Friede auf das Recht, nicht auf
die Gewalt gegründet werden müsse, sowie der
moderne Gedanke von den Nichterfüllungen der Na-
tionen, die die Durchführung ihrer höchsten Ent-
scheidung erzwängen sollen. Weiter würden in dem
Schriftstück eine Rolle spielen, die Freiheit der
Meere, das Schiedsgerichtsverfahren, der Verzicht
auf Schiedsgerichtsverfahren. In seinem mehr ins Ein-
zelne gehenden Teil würde das Schriftstück die
Räumung und die volle Wiederherstellung Bel-
giens und der besetzten Departements von Frank-
reichs, ebenso für die Zurückgabe der deut-
schen Kolonen. Auch die Fragen von Elsaß-
Lothringen, Trentino, Triest würden als Haupt-
punkte darin vorkommen. Dann würde dabei auf
beiden Seiten der Geist der Persönlichkeit empfin-
den und einige Opfer an die Interessen der Welt.
Der Fragen des Ostens und des Balkans würde

weniger Wichtigkeit beigelegt, doch würde auch
für sie der Geist der Billigkeit und Gerechtigkeit
angewandt und empfohlen, den Wünschen der Völ-
ker Rechnung zu tragen, besonders den durch den
Krieg hart und schmerzhaft geprüften, in erster
Linie der polnischen.

Grundsätzlich keine Ablehnung.

Der „Corriere della Sera“ bestätigt, daß der
bedollmächtigte Gesandte Englands beim Vati-
kan den Auftrag übernahm, die päpstliche Note der
italienischen und französischen Regierung zu
übermitteln. Das Mailänder Blatt schließt
daraus, offenbar sei der Vatikan darüber unter-
richtet, daß seine Vorschläge sowohl bei den
Mittelmächten wie bei den Vier-
er-Verband Regierungen grundsätzlich
keine Ablehnung erfahren. Im Vatikan
begleite man diesen Schritt mit starken Er-
wartungen. In der Note seien die grundlegen-
den Gesichtspunkte des Vierer-Verbands für einen
Waffenstillstand und Frieden in Berücksichtigung
gezogen.

Ablehnung in Washington.

(bb) Reuter meldet aus Washington: Der
Vorschlag des Papstes dürfte in Washing-
ton kein Echo finden, soweit die An-
sichten der hier weilenden Diplomaten in Be-
tracht kommen. Die Vertreter der Verbands-
mächte erklärten einmütig, die Anregung
gehe von Deutschland aus, das Vester-
reich als Vermittler beim Vatikan bemüht habe.
Man will sich über die Gründe des Papstes
nicht näher auslassen, glaube jedoch, daß er sich
die Friedensbedingungen von Berlin und Wien
angeeignet habe, die in Wirklichkeit bezweckten,
die Verbandsmächte in Widerspruch über das
Kriegsziel zu verwickeln.

Die Friedensvorschläge des Papstes im englischen Licht.

(W) Nach einem Amsterdamer Blatte schreiben
die „Times“ über die Friedensvorschläge
des Papstes, sie können ihre Überraschung
nicht verhehlen, daß der Vatikan auf eine päpstliche
Aufnahme hoffe, dies verrate die voll-
ständige Unkenntnis der Stimmung
bei den Verbänden und Amerika. —
„Daily Mail“ schreibt: Die Vorschläge des Papstes
sind unmöglich. Es ist tatsächlich ein über-
reichlich-deutscher Plan. — „Morning-
post“ schreibt über die Friedensvorschläge des
Papstes: Es ist leicht zu glauben, daß Deutsch-
land außerordentlich zufrieden sein würde, wenn
es unter den jetzigen Umständen zu einem Frie-
den zu den vorgeschlagenen Bedingungen gelangen
könnte. Die Friedensvorschläge sind sorgfältig
darauf angelegt, an die Kriegsmächte in
allen Ländern zu appellieren. Sie
laden die Kriegführenden ein, sich für gut zu
erklären und einander das, was geschah, zu ver-
geben. Aber gerade das ist es, was die Allie-
erten sich nicht leisten können, selbst wenn sie zur
Vergebung geneigt wären. Nach dem, was Europa
in den letzten drei Jahren erduldet, läme ein
Ausgleich mit Deutschland einer Kapitulation
gleich. So lange Deutschland sich nicht reuig zeigt
und sein Blut nicht gekostet ist, gibt es keine
genügende Sicherheit für die Wiederholung der
Verfahrungen, die die Zivilisation durchzumachen
hat. Ein Kompromiß ohne Sicherheit bedeutet,
daß alle Opfer und Leiden umsonst waren. Die
Alliierten wollten den Kampf nicht, er wurde
ihnen aufgezwungen. Jetzt, wo sie und die Feinde
wissen, daß sich die Waage endlich ihnen zuneigt,
würden sie, wenn sie um den Preis eines so-
fortigen Friedens auf die Entscheidung verzich-
ten, ihrer Sache untreu werden.

Deutsche Zeitungen über die Friedens- vermittlung des Papstes.

(bb) Zur Friedensaktion des Papstes schreibt
die „Germania“: Während der Heilige Vater
bisher in seiner Eigenschaft als oberster Hirte
der katholischen Welt für den Frieden gearbeitet
hat, haben wir es nun mit dem ersten
großen Friedensschritt als neutraler
Gewalt seiner neuesten Kundgebung. Es ist
von so großer Tragweite, daß wir
uns nicht denken können, ohne
die Voraussetzungen einer vorherigen
Rücknahme mit den beiden
Mächtegruppen. Man wird das Dokument
selbst abwarten müssen, ehe man über dessen
Einzelheiten sich ausspricht. Soviel aber dar-

geheiß heute schon gesagt werden, daß der Hei-
lige Vater für alle Friedensfreunde einen
gemeinsamen Boden vorzubereiten im Bewußt-
seine, auf den sie treten können. — Die
„Berliner Zeitung“ meint ebenfalls, man
wird sich mit Recht annehmen müssen, daß der
Papst, bevor er sich zu diesem schwerwiegenden
Schritt entschlossen hat, mit den meisten
der Kriegführenden Regierungen in
Rührung getreten ist. Das erhöht natür-
lich ganz außerordentlich die Bedeutung seines
Schrittes. Er wird daher voraussichtlich zum
mindesten auf die Sympathie einzelner krieg-
führender Staaten rechnen können. Bei dem
größten unserer Bundesgenossen dürfte hier-
über wohl kein Zweifel sein. — Der „Börse-
kurier“ schreibt: Wenn irgend jemand, so ist
der Papst neutral. Er kann garnicht anders,
als den Krieg grundsätzlich verwerfen und den
Frieden wollen. Darüber hinaus ihm irgend
welche Beeinflussbarkeit anzudichten,
ist eine Beleidigung aller, aber auch
aller Katholiken der Welt. — Die
„Tägliche Rundschau“ befürchtet, daß der
Vortrags der Papstnote den Mittellungen der
Ententepresse entspricht. Dann hätte, so schreibt
das Blatt, der Papst eine Aktion unternommen,
die von den Mittelmächten abgelehnt werden
müßte, die aber in ihrer Einwirkung auf die
Katholiken Österreichs und seinem dem Papst
böllig ergebenden Hofe und ihre Beeinflussung
des katholischen Deutschlands bebaulich und
gefährlich wäre. — Nach dem „Vorwärts“
wird der Friedensnote des Papstes auch eine
gewisse innerpolitische Bedeutung bei-
gemessen.

Hall Caine über Friedensmöglichkeiten.

Im „Daily Chronicle“ vom 3. 8. weist
der phantastische englische Romancier Hall
Caine darauf hin, daß alle Friedensbedingungen
— Forderungen, von denen jetzt die Rede
ist, keinen Sinn haben, da sie nur dazu dienen,
den Krieg zu verlängern. Wenn gefordert wird,
daß die besiegte Nation alles erlegt, was an
Schaden getan worden ist, so ist ein Friede
unmöglich ohne eine solche Vernichtung der
feindlichen Länder, wie sie kein vernünftiger
Mensch verlangen kann. Die durch einen mo-
dernen Krieg entstandenen Schäden sind gar
nicht wieder gutzumachen. Daß Elsaß-Lothrin-
gen von Frankreich gerufen wurde, ist wahr,
aber es ist eine Angelegenheit von gestern.
Auch dadurch, daß man nach dem Urheber des
Krieges forscht und die Bestrafung der Schuld-
igen fordert, kommt man dem Frieden nicht
näher. Diese Frage muß erledigt werden, wenn
die Friedensmöglichkeiten vorüber sind. Jetzt dient
ein Streit um solche Dinge nur dazu, den
Kampf zu verlängern. Die Entwicklung der
Unterseebootwaffe, der Luftkampfmittel und der
kampfmittel im allgemeinen ist in den bis-
herigen Kriegsjahren derart gewaltig gewachsen,
daß bei ähnlicher Weiterentwicklung später viel-
leicht eine Woge genügen wird, um die halbe
Welt zu entvölkern. Der Krieg ist nur noch
eine mechanische Funktion und dabei so grau-
erregend geworden, daß in Zukunft keine Be-
lohnungen, keine Ehrungen, keine Ordensbänder,
keine Vaterlandsiebe irgendeinen Menschen mehr
dazu bringen wird, Berufs Soldat zu werden.
Auch den Unterschied zwischen Kombattanten
und Nichtkombattanten hat der moderne Krieg
verwischt. Das Bombardieren auf jeden in
der Kriegsbühne Beschäftigten ist eine er-
laubte Handlung. Die freien Demokratien der
ganzen Welt müssen sich gegen dieses sinnlose
Wüten auflehnen.

Die englische Arbeiterpartei für Stockholm.

(W) Der ausführende Ausschuss der Ar-
beiterpartei nahm eine Entschließung an, in
der er Henderson sein Vertrauen ausspricht
und kam überein, der Arbeiterkonferenz am
21. August folgende Entschließung zur Annahme
vorzulegen: Die Konferenz bleibt bei der An-
sicht, daß es mangelhaft ist, daß die eng-
lische Arbeiterpartei bei der Stockholmer Kon-
ferenz vertreten ist, damit nicht die Ansichten
der Partei mißverstanden und falsch dargestellt
werden. Die Versammlung nimmt mit Be-
dauern zur Kenntnis, daß die Regierung die
Abstimmung ausgesprochen hat, die Pässe zu ver-
weigern und gibt den Auftrag, daß Vor-
stellungen bei der Regierung erhoben werden.

Drohung mit Neuwahlen in England.

(TU) „Daily Express“ schreibt: Wenn die
Arbeiterpartei an der Resolution zugunsten der
Stockholmer Konferenz festhält, so wird Lloyd
George sofort Neuwahlen für das Parlament
auszurufen. — Von Hubschmanns und Branting
ist eine Depesche eingelaufen, worin diese er-
klären, daß die Formel der französischen Sozia-

listen angenommen sei und daß die Konferenz
nur einen beratenden Charakter tragen werde.

Stockholmer Echo zur Passverweigerung.

(W) In Schweden wird die Passverweige-
rung der Vierer-Verbandsregierungen
für die Stockholmer Konferenz allgemein als
Zeichen der Furcht angesehen. So schreibt
„Aftonbladet“: So gefährlich ist also die
sicht so einfache, kleine Veranstaltung in Stock-
holm, so schwach ist die Stellung des Vierer-
Verbands, daß er nicht wagt, seinen eignen Mitarbeitern,
ja nicht einmal seinen Freunden oder den Neu-
tralen, die in ihren Ländern weilen, die Freiheit
einzuräumen, mit feindlichen Staatsbürgern zu-
sammenzutreffen, nicht einmal, nachdem die Be-
dingung gestellt worden ist, daß dort nicht vom
Frieden, sondern bloß von der Schuld an Kriege
die Rede sein sollte! Es könnte ja trotz allem
sein, daß es sich um die Beendigung des Blutver-
gießens handeln würde, und diese schreckliche Ge-
fahr muß auf jede Weise mit allen, auch den am
wenigsten demokratischen Mitteln, verhütet wer-
den. Kann das nicht endlich den Schleier auch
von den Augen derjenigen reißen, die noch glau-
ben, daß Deutschland den Frieden verbietet, und
ihnen zeigen, daß in Deutschland der Friedens-
wille aufrichtig, beim Vierer-Verband aber nur
Scheitern ist? Vielleicht doch!

Wie dem „Allgemeinen Handelsblatt“ aus Lon-
don gemeldet wird, sandte der Niederländisch-Scan-
dinavische Ausschuss aus Stockholm ein Telegramm,
in dem die Bedingungen der englischen Ar-
beiterpartei, daß die Konferenz nur bera-
tende Befugnisse habe und nicht bindend sein
sollte, angenommen wird; es ist jedoch nicht
gewiß, ob diese Mitteilung auch die Zustimmung
der russischen Regierung zu dieser Bedingung ein-
schließt. Was die Hauptversammlung vom 21.
August angeht, so erwartet man, daß sich be-
sondere Schwierigkeiten bei der Behandlung der
vom Vollganges Ausschuss aufgestellten Friedensbe-
dingungen bei dem Punkte ergeben werden, der die
Bildung einer Entschädigungsklasse be-
trifft, um den von Deutschland verursachten Schä-
den gutzumachen.

Unsere Sozialdemokratie und die Pässe für Stockholm.

Mit der Frage der Passverweigerung
für Stockholm von Seiten der Westmächte
und Amerikas befaßt sich außer dem „Vor-
wärts“ u. a. auch die „Internationale
Korrespondenz“, die zu ähnlichen Schüssen
kommt, indem sie schreibt: Mit der Verweige-
rung der Pässe ist der Versuch zur Wieder-
herstellung der Internationalen und
ihrer Ausnutzung als Friedensmacht ge-
scheitert. Die kühnsten Vorstellungen, als
hinge es von dieser oder jener Formulierung
der deutschen Friedensbereitschaft oder von der
Art der deutschen Kabinettsbildung ab, daß
wir den Frieden bekommen, dürften nun end-
gültig aus der deutschen Öffentlichkeit ver-
schwinden. Der große Kanibund der Vier-
er-Verbandsstaaten gibt uns den Frieden erst,
wenn wir ihm militärisch und wirtschaftlich
bewiesen haben, daß er seine Eroberungsziele
nicht zu erreichen vermag. All die Wohnvor-
stellungen, als werde mit den Neben Walfours
und Lord Robert Cecil schon tatsächlich über
den Friedensschluß verhandelt, müssen begraben
werden — England denkt gar nicht daran, mit
uns heute über die Beendigung des Krieges
zu sprechen. Witten sollen wir um Frieden —
dann wird Herr Ribot sich gnädigst
herbeilassen, unsere Friedensanträge zu er-
örtern; heute weiß er das weit von sich.
An der ganzen Westfront und bald wohl auch
an anderen, mindestens an der italienischen
Front, brüllen Tausende von Geflügelten ihr
Wahnsinnslied. Mit einer auch durch hundert
Niederlagen noch nicht gebrochenen Leidenschaft
strebt der Vierer-Verband seinem Ziele nach,
Deutschland zu zerstückeln und auf Jahr-
hunderte mehr- und wettbewerbsunfähig zu
machen. Dort stehen in schwerster Not unsere
Friedenskämpfer, und nur sie können
uns den Frieden bringen, uns in der
Heimat fällt dabei nur die Aufgabe zu, dafür
zu sorgen, daß der wilde Kriegsanatismus der
Feindesvölker nicht noch durch irrationale Ero-
berungspläne angefeuert wird. Diese be-
scheidene Arbeit müssen wir ohne
viel Geschrei und Streit leisten.
Denn das oberste Gesetz unserer Friedensarbeit
lautet so: Wir dürfen die Kämpfer an
der Front durch nichts stören.

Der Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W. Großes Hauptquartier, 15. Aug. (Mittteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kronprinz Rupprecht: Geheiligte Abwehrwirkung unserer Kampfkraft in Flandern erzog für einen Teil des gestrigen Tages ein Nachlassen des feindlichen Beschützens; die eingesetzten Munitionsmengen entlasteten die Infanterie. Erst gegen Abend konnte der Feind mit voller Kraft den Feuerkampf wieder aufnehmen, der die Nacht hindurch in großer Stärke andauerte. Durch Einbruch wurden englische Abteilungen, die sich bei Langemarck über den Steen-Bach vorgearbeitet hatten, aufgegeben. Heftige Teilangriffe der Engländer südlich von Frezenberg und beiderseits von Hooge wurden abgewiesen. Im Artois verstärkte sich der Artilleriekampf zwischen Gulluch und Lens besonders in den heutigen Morgenstunden.

Deutscher Kronprinz: Am Chén-des-Dames scheiterten bei Cerny mehrere Angriffe der Franzosen, die zur Vorbereitung ihres Stößen starke Artillerie eingesetzt hatten. Auch in anderen Abschnitten dieser und der Champagne-Front kam es zu lebhaften Feuerkämpfen. Auf beiden Ufern der Maas hält die vermehrte Artillerietätigkeit, vielfach in Feuerstöße stützter Wirkung zusammengefaßt, an. Auch hier waren gute Ergebnisse der Kampftätigkeit unserer Batterien durch zeitweise Rahmlegung der feindlichen Artillerie erkennbar.

Herzog Albrecht: Im Sundgau hielt die Steigerung der gegenseitigen Feuerartigkeit auch des Nachts an.

Durch Schneid und Können haben sich die Schützengräben unserer Glieder zur wertvollen Angriffswaffe auch gegen feindliche Grabenlinie und Batterien entwickelt. In Luftkämpfen, die in Flandern besonders zahlreich waren, und durch Abwehrfeuer sind gestern 20 feindliche Flieger und 4 Gesselballone abgeschossen worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Prinz Leopold von Bayern: Zwischen dem nördlichen Sereth und dem Brucz erhöhte sich die Feuerartigkeit. Südlich von Tarnopol brachen russische Vorstöße, denen Panzerwagen Halt geben sollten, vor unseren Stellungen zusammen.

Erzherzog Josef: Südlich des Troszul-Tales verlagerte der Feind, durch starke Entlastungsangriffe den Rückzug der inneren Hügel der zweiten rumänischen und der vierten russischen Armee zu bedecken. Alle Angriffe sind zurückgeschlagen worden. Unsere Truppen drängten über Sobaja hinaus nach.

von Madensien: Dem im Berglande zu beiden Seiten der Putna nach Nordosten weisenden Feinde folgten unsere Kolonnen. Am Rande des Gebirges wurde Stracani (nordöstlich von Panciu) genommen. In der Sereth-Niederung stürmten deutsche Divisionen den auf dem westlichen Flußufer gelegenen, zähe verteidigten Brückenkopf von Baltareu. Außer hohen blutigen Verlusten lühten Russen und Rumänen am Sereth und im Gebirge 3000 Gefangene, mehrere Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre ein.

Mazedonische Front: Nichts von Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Abendbericht.

Wechselnd starker Artilleriekampf in Flandern, im Artois, an der Aisne und bei Verdun. Infanteriekämpfe bisher nur nördlich Lens und östlich Cerny-Maonaos im Gange. — In Rumänien bei der Verfolgung im Gebirge und bei Angriffen westlich des Sereth gute Fortschritte.

Der Kommentar zum Heeresbericht.

(W) Die in unerminderter Stärke anhaltende Abwehrwirkung der deutschen Artillerie an der flandrischen Front ließ auch am 14. August alle englischen Anstrengungen, aus den zerhauen und verschlammten Trichterfeldern herauszukommen, scheitern. In den mit Wasser angefüllten Granatrichtern erleidet die englische Infanterie außer durch das deutsche Artillerie- und Minenfeuer dauernd schwere Ausfälle durch Krankheit und Erschöpfung. Aber sowohl ein englischer Angriff am Morgen des 14. August in der Gegend von Langemarck, wie auch starke Teilangriffe östlich von Ypern in der Nacht zum 15. August wurden reiflos abgewiesen. Die starke Gefechtsartigkeit hielt die ganze Nacht hindurch bis 6 Uhr morgens an. Deutsche Patrouillen stießen vielfach erfolgreich in das englische Trichterfeld vor und brachten Gefangene zurück. Am Wege Bichpote-Langemarck wurde ein Engländer gefangen. An der Arras-Front prüften die Engländer durch zahlreiche vorgeschobene starke Patrouillen den Erfolg ihrer Artillerietätigkeit der letzten Tage; die Patrouillen wurden überall abgewiesen. Daraufhin nahmen die Engländer das Artilleriefeuer besonders auf die deutschen Stellungen vor und beiderseits Lens mit großer Stärke wieder auf. In der Nacht laute das Feuer ab, um am Morgen des 15. August erneut mit außerordentlicher Heftigkeit einzusetzen. Auch in der Gegend von St. Quentin wurden bei gesteigertem Artilleriekampf mehrfach englische

Patrouillen abgewiesen. An der Aisne-Front wurden 2 französische Angriffe bei Cerny zurückgewiesen. In der Champagne wurden 2 gegen die deutschen Stellungen vorgeschobene Schützengräben im Nachkampf abgewiesen. An der Verdun-Front dauerte das Ringen der beiden Artillerien um die Feuerüberlegenheit an. In den Vormittagsstunden des 14. August war das französische Artilleriefeuer unter dem Einfluß der deutschen Abwehrwirkung abgeklungen, von Mittag an lebte es wieder auf und erreichte nachmittags große Heftigkeit. Seitdem dauert die Artillerieschlacht ununterbrochen an. Das französische Feuer konzentriert sich auf den Wald von Moocourt, die Höhe 304, den Talon-Rücken, den Poffes-Wald und die Gegend von Baug.

Der französische Bericht.

(W) Französischer Bericht vom 14. August, nachmittags. In Belgien beiderseitige Artillerietätigkeit. Nordwestlich von Reims drangen unsere Erkunder an verschiedenen Stellen in die deutschen Linien ein. In der Champagne machte der Feind mehrere Angriffsbewegungen gegen kleine Posten beim Cornillet. Er wurde jedesmal abgewiesen. Überall sonst ruhige Nacht. — Der Bericht vom Abend. Der Artilleriekampf nahm im Laufe des Tages zeitweilig große Heftigkeit an. In Belgien und auf beiden Maas-Üfern handelte es sich gegen unsere kleinen Posten östlich von Cerny, im Walde von Gauriere und im Abschnitt von Carbach wurden leicht abgewiesen. Wir machten eine Anzahl Gefangene. Von der flandrischen Front ist nichts zu melden. — Belgischer Bericht. Trotz ungünstiger Luftverhältnisse richtete unsere Artillerie gestern, durch Beobachtungsflugzeuge tatkräftig unterstützt, erfolgreich Feuerkämpfe gegen die feindliche Artillerie. Diese erwiderte das Feuer auf einige unserer Gräben und Schienenwege und schloßerte Gas-Geschütze in der Richtung auf Ranscapelle. Trotz der durch feindliche Geschwader gebildeten Sperre erlebte unser Flugdienst photographische Aufnahmen hinter den deutschen Stellungen. Während der Nacht feindliche Feuer auf unsere Verkehrswege. Heute war das Feuerkämpfe wegen der schlechten Sichtverhältnisse wenig zahlreich. Die deutsche Artillerie war weniger tätig. Die Gegend von Joures wurde bombardiert.

Der englische Bericht.

(W) Englischer Bericht vom 14. August, nachmittags. Die deutschen Linien östlich von Houscourt und östlich von Vermelles wurden angegriffen und Gefangene gemacht. Ein feindlicher Vorstoß bei Noeur wurde abgewiesen. Die feindliche Artillerie war ungewöhnlich tätig östlich und nordöstlich von Ypern und in der Nähe von Dombarghyde.

(W) Bericht vom 14. August abends: In der Nacht zum 14. August und heute früh griff der Feind unsere Linie östlich Westhoof an. Er traf aber auf schweres Artillerie- und Gewehrfeuer und wurde abgewiesen. Es gelang ihm nur, einen oder zwei unserer vorgeschobenen Posten ein paar Meter zurückzuziehen. Tagsüber verbeserten wir wieder unsere Stellungen auf dem rechten Steuereufer, wo wir mehrere Gefangene machten. Die letzte Nacht verlagerte der Feind zweimal einen Vorstoß gegen unsere Stellungen östlich von Valentie; beim zweiten Angriffsvorstoß gelang es einer feindlichen Abteilung, in unsere Linie einzudringen; sie wurde sofort wieder vertrieben. Ein anderer feindlicher Vorstoß wurde mit bedeutenden Kräften, die auf 3 Kompanien geschätzt wurden, gegen unsere Gräben östlich Neuve Chapelle unternommen. Er wurde von portugiesischen Truppen nach scharfem Kampfe, wobei einige Gefangene eingebracht wurden, abgewiesen. Die feindlichen Flugzeuge verfolgten gestern weiter ihre Angriffsart; sie griffen unsere Bombenwurfmaschinen für Fernflüge mit großer Kraft an. Trotzdem erreichten und bewarfen unsere Maschinen jedesmal erfolgreich ihre Ziele. Unsere Maschinen führten den ganzen Tag über ihr Werk für die Artillerie und die Aufnahme von Photographien aus und eröffneten vielfaches Wachschützengewehrfeuer gegen die feindliche Infanterie, sowohl im Graben, wie auf offenem Felde. In Luftkämpfen wurden 7 deutsche Flugzeuge heruntergeschossen, 4 weitere wurden steilerlos niedergelassen; 2 unserer Maschinen fehlen.

Über unsere Jülicherfolge im Luftkampf wird amtlich geschrieben: Im Monat Juli haben unsere Gegner auf allen Fronten im ganzen 236 Flugzeuge und 34 Ballons verloren. Wir haben dem gegenüber 60 Flugzeuge und keinen Ballon eingebüßt. Auf der Westfront entfallen von den 236 außer Gefecht gesetzten feindlichen Flugzeugen 220, von den deutschen 52. Im einzelnen setzt sich die Gesamtsumme folgendermaßen zusammen: 218 Flugzeuge wurden im Luftkampf, 5 landeten unfreiwillig hinter unseren Linien. Von diesen Flugzeugen sind 98 in unserem Besitz, 115 sind jenseits unserer Linien erkennbar abgesetzt, 23 jenseits zur Landung gezwungen worden.

Im Osten

Sind von der Ostsee bis zum Trosus besondere Ereignisse nicht zu melden. Die Kampftätigkeit konzentrierte sich in der südwestlichen Moldau. Hier hatte die russisch-rumänische Offensive sich mit bemerkenswerter Heftigkeit verlaufen und die Angriffe fortgesetzt, auch als durch die weiteren Erfolge des deutschen Durchbruchs bei Glogow sich die Gesamtlage von Grund aus geändert hatte. In immer erneuten Angriffen, vor allem gegen den Wgr. Casimul, wurde hier die Elite des neuangestellten und neuorganisierten rumänischen Heeres geübt. Erst jetzt unter dem Druck der im Norden von Focani vordringenden Truppen Madensien haben die Russen-Rumänen zwischen den Flussläufen des Casimul und der Putna den Rückzug angetreten. Die Verbündeten folgen ihnen in scharfem Nachdrängen und sind beiderseits über Sobaja hinaus vorgedrungen. Die Heeresgruppe Madensien ist im weiteren zähen Vorwärtsschieben zwischen Sereth und dem Gebirge. Mit der Befreiung von Baltareu ist die Bahnlinie von Focani auf dem westlichen Sereth weiter bis in die Hände der Verbündeten und ist den Russen-Rumänen in der südlichen Moldau die wichtigste rückwärtige Verbindung geschnitten. Der linke Flügel schiebt sich langsam in den Bergen vor und überflügelt so von den überstehenden Berggipfeln aus die noch in der Ebene haltenden Russen und Rumänen. Im Putna ist das Dorf Serbeti befreit und nördlich der Sula Stradant.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 15. August.)

Ostlicher Kriegsschauplatz: Der Angriff nördlich von Focani wurde mit Erfolg fortgesetzt. Unsere Verbündeten bemächtigten sich des Brückenkopfes bei Baltareu und des mit großer Fähigkeit verteidigten Dorfes Stracani bei Panciu. Das Vordringen unserer Streitkräfte zwang die westlich der Linie Negrelesi-Sofia stehenden russisch-rumänischen Divisionen, ihre vor einigen Wochen unter schweren Opfern gewonnenen Stellungen aufzugeben. Wir folgten dem zurückweichenden Feinde. Bei Dena brachen sich neue Angriffswellen an dem Widerstande unserer Truppen. Bei Focani und bei den Kämpfen im Trosus-Gebiet wurden dem Feinde neuerlich über 3000 Mann und mehrere Geschütze abgenommen. Südlich von Tarnopol scheiterte ein durch Panzerkraftwagen begleiteter russischer Vorstoß.

Italienischer Kriegsschauplatz: Lieber dem Isonzo wurden gestern in zahlreichen Luftkämpfen 5 feindliche Flieger abgeschossen. Balkan-Kriegsschauplatz: Unverändert.

Ereignisse zur See.

Als Erwiderung auf die letzten Eskapierangriffe auf Pola führten in den Morgenstunden des 14. August eine größere Anzahl von Seeflugzeugen im Zusammenwirken mit Landflugzeugen gegen das Seearsenal von Venedig eine Unternehmung aus, die trotz widriger Witterungsverhältnisse und sehr harter Gegenwirkung durch Geschützfeuer und endliche Abwehrflieger sehr guten Erfolg hatte. Unsere Flugzeuge konnten aus geringer Höhe sehr gute Einschläge der schweren und leichten Bomben von etwa 4 Tonnen Gesamtgewicht und Brandwirkung beobachten. Ein Seeflugzeug und zwei Landflugzeuge wurden vernichtet. Feindliche Torpedobooten zogen sich vor unserer die Flieger bedeckenden Flottenabteilung zurück. Feindliche Bombenwerfer gegen diese Abteilung und auf Parenago hatten keinerlei Erfolg.

Von den Kämpfen in Ostgalizien.

(W) Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Am heutigen Tage trat in der allgemeinen militärischen Lage keine wesentliche Änderung ein. Die feindliche Gefechtsartigkeit im Raume nördlich von Focani ließ wesentlich nach. Der Feind konnte sich in diesem Raume zu keiner großen Unternehmung aufraffen. Nach Abweisung der feindlichen Angriffe erzielten deutsche Truppen im Raume westlich von Panciu neue Vorteile. Die Unternehmungen gehen sehr glänzend vorwärts. Im Raume von Targu-Dina setzte der Feind die hartnäckigen erbitterten Angriffe weiter fort. Nirgends gelang es ihm, nennenswerte Vorteile zu erringen. Russen und Rumänen verblieben hier, ohne eine Änderung der Kampflage herbeiführen zu können. In der Putna und am Brucz tagüber bei häufigem Artilleriefeuer regte feindliche Schanzartigkeit und Befestigungsarbeit. Vorstöße schwächerer feindlicher Abteilungen wurden mit Leichtigkeit abgewiesen. In der weiter nördlich gelegenen Front Artilleriefeuer bei geringerer Gefechtsartigkeit wie in den Vortagen.

Zurückziehung der Mazedonien-Armee der Alliierten.

(TU) Wie der Gewährsmann der „Post-Zeitung“ aus London meldet, verlautet dort, die Entente werde ihren Beschluß, die Mazedonien-Armee zurückzuziehen, erst kurz vor dem Winter und dann auch nur teilweise zur Ausführung bringen, da in der Balkan-Armee nur wenig Begeisterung herrsche. Die Entente-truppen werden alle Waffen und Ausrüstungen dort in Griechenland zurücklassen, damit die griechischen Truppen ausgebildet werden können.

Panik hinter der russischen Front.

Nach Meldungen von Petersburger Blättern herrscht hinter der russischen Front völlige Panik. „Russe Slowo“ berichtet nach einer Stockholmer Beratung der „Deutschen Kriegszeitung“ aus Rumänien-Bobol, daß sämtliche Verbände, sogar die Orispolizei, die Stadt verlassen hätten; die Mehrheit der Kaufleute sei bereits nachgefloht. Die Stadt mache den Eindruck von einer unmittelbaren deutschen Invasion. Auch die Festung Ehotin ist bereits von der Zivilbevölkerung gänzlich geräumt worden, ebenso beginnen die britischen Behörden und öffentlichen Schulen in Schitow auszurücken. Die Fabriken haben dort noch keinen Räumungsbefehl erhalten. Dehaste Unruhe herrscht endlich auch schon in Kiew.

Die Krisis in Russland.

Ein Telegramm des „Corriere della Sera“ aus Petersburg besagt, der gegenwärtige Räteabschnitt werde durch eine fortwährende Rückkehr zu den früheren Regierungsformen gekennzeichnet, indem viele der angeklagten Freiheiten wieder abgeschafft werden. Die harten Erfahrungen der letzten Monate, die Hungertoten Tausende von Opfern und nicht wieder gutzumachende Verluste von Milliarden gekostet und eine allgemeine Verwirrung verursacht habe, rufen in vielen Beobachterschaften eine gewisse Sehnsucht nach dem alten Regime hervor, was auch die verantwortlichen sozialistischen Führer und bürgerlichen Minister zu einer klaren Betrachtung der Wirklichkeit zwingt. Man könne heute tatsächlich von einem Stillstand der russischen revolutionären Bewegung sprechen. Indes könne man nicht annehmen, daß die Krise schon überwunden sei, vielmehr seien noch weitere tiefgehende Veränderungen oder Störungen zu befürchten.

Ein russischer Mitarbeiter des „Bund“ meldet: Eine in Targu-Dina abgehaltene Versammlung von Vertretern der in Russland lebenden anderthalb Millionen Griechen hat beschloffen, sämtliche griechischen Kolonien aufzulösen in zehn Kreise zu teilen, die durch besondere Akte verwaltet werden sollen. Die Versammlung erhob auch die Forderung nach einem eignen griechischen Erzbischof. Nach russischen Blättern verlangen auch die Karetser, der zweite östliche Hauptstamm der Finnen, die Autonomie.

Die Revision des im August 1916 von Nikolai Nikolajewitsch begangenen Bundes der Militärabteilung Batum-Tabriz hat ergeben, daß das Projekt bisher 80 Millionen Rubel veranschlagt hat, daß jedoch noch keine einzige Rubel fertiggestellt worden ist. Die

Moskauer Uro-Rosist bezogener die Unter-schieße als einen hohen Panamastand. Im Landwirtschaftsministerium sind Meldungen eingelaufen, daß von Bauern versucht wird, die Entenarbeiten durch Sabotage zu stören. Die Vernehmung von Entenmaschinen wird verhindert. Gefangene, die Landarbeiter sind, werden weggenommen. In diesen Störungen unterstützen die Ortsausschüsse sogar die sabotierenden Bauern. Diese verlangen von den Gütern selbst, als Arbeiter gegen Lieberlassung eines Teiles der Ernte verhandelt zu werden. Der Versprechungsminister Peshchegonow erläßt scharfe Strafandrohungen gegen die Sabotage.

(66) Die Tuchfabrik Toratow in Petersburg, sowie die amerikanische Werft, die Unterseeboote baut, sind stillgelegt worden. In nächster Zeit ist die Stilllegung sämtlicher Werften des Petersburger Bezirks zu erwarten.

Die Zarenfamilie nach Sibirien gebracht.

(W) Neuer meldet aus Petersburg: Der frühere Zar und die kaiserliche Familie sind in der Nacht vom 14. August in aller Heimlichkeit nach einem unbekannten Bestimmungsort, der später mitgeteilt wird, gebracht worden. Die Ueberführung geschah auf Grund eines Beschlusses der Provisorischen Regierung. Der Arbeiter- und Soldatenrat wurde dabei nicht zu Rate gezogen.

Wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Petersburg gemeldet wird, wurden der Zar und die Zarin von Jaroslaw Selo nach Tobolsk in Sibirien mit Entzug weggeführt. Die Tochter der Zaren sprachen den Wunsch aus, den Eltern in die Verbannung folgen zu dürfen.

26000 Tonnen versenkt.

(W) Amtlich wird gemeldet: Neue U-Bootsfolge im Sperrgebiet um England 26000 B.-R.-T. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „Mordstone 3097 T. mit Kohle nach Gibraltar, ein englischer Hilfskreuzer, vom Aussehen Afrie, mit mindestens 18 Geschützen bewaffnet.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die Wirkung des Unterseebootkrieges in französischen Westhäfen.

(W) Der U-Bootskrieg zeigt in den Häfen der französischen Westküste deutliche Spuren: In Rochefort läuft nur noch alle 10 Tage ein Dampfer ein gegen täglich 1 bis 2 Dampfer im vergangenen Jahre. Das bisherige ständige Kohlenlager von 500 000 Tonnen dort ist seit Mai aufgebraucht. Auch die Gironde bis Bordeaux hat äußerst geringen Verkehr.

Ein japanischer Traum.

(W) Nach einer Meldung aus London gibt der dortige japanische Marineattaché bekannt, daß am 22. Juli ein japanisches Kriegsschiff, das einen englischen Transporthampfer im Mittelmeer begleitete, ein deutsches U-Boot beschossen und zweifelslos vernichtet hätte. Wie wir von zukünftiger Stelle erfahren, sind alle im Mittelmeer operierenden deutschen und österreichisch-ungarischen U-Boote wohl erhalten und erfolgreich an der Arbeit.

China beschlagnahmt unsere Handels-schiffe.

(W) Die chinesische Flottenbehörde beschlagnahmt drei österreichische Handelschiffe und internierte sie im Hafen. Die Schiffe wurden nicht beschädigt. Die Rüge wurde nicht geübt. Die beschlagnahmten deutschen und österreichischen Schiffe weisen zusammen einen Inhalt von 18 000 Tonnen auf.

Gerard „entbitt“ weiter.

(TU) „Daily Telegraph“ fährt mit der Veröffentlichung der Enthüllungen Gerards fort. Der jüngste Artikel gibt ein Gepräge des Kaisers über die U-Bootsfrage wider.

Strassenkämpfe in Barcelona.

(W) „Echo de Paris“ meldet aus Barcelona: Der Generalkapitän teilt mit: Die öffentliche Gewalt mußte von den Waffen Gebrauch machen. 5 Personen wurden getötet, 9 verwundet. Truppen unter dem Befehl des Generalsabtes General Weyler sind zur Verstärkung in Barcelona angekommen.

Graf Bernstorff — Botschafter in Konstantinopel?

(TU) Graf Bernstorff, der frühere deutsche Botschafter in Washington, soll zum Nachfolger des Staatssekretärs Freiherrn v. Kühlmann als Botschafter in Konstantinopel ausersehen sein. Eine authentische Bestätigung der Ernennung war gestern nicht zu erhalten, doch konnte man, wie die „Post-Ztg.“ meldet, aus dem Verhalten der zuständigen Stellen den Eindruck gewinnen, daß die Nachricht zuwettend ist.

Graf Czernin in Berlin.

(W) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Die Besprechung zwischen dem Reichsfürst und dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen Grafen Czernin wurde Mittwoch fortgesetzt und zu Ende geführt. Am 12. Uhr waren die österreichischen Gäste mit Vertretern der deutschen Reichsregierung beim Reichsfürst und seiner Gemahlin zum Frühstück vereint. An ihm nahmen auch der türkische Botschafter und der bulgarische Gesandte teil. Nachmittags fand zu Ehren des Grafen und der Gräfin Czernin ein Empfang beim Stellvertreter des Reichsfürst, Staatsminister Dr. Bieffert, statt. Die Abreise des Grafen Czernin erfolgte um 7 Uhr abends.

Westfla

Lamen, der 31. Jahre gelange im von übertrag und über ein in Bessum. Arnsberg gen bei Dipl Kindertiefen berulose (95) Unterleibstyp Hitzvergiftung Todesfälle.

Lehnforde

Wir lesen „Bergarbeiter“ An d

Die Vorhände hielten same Bepree Anzahl Arbeiterverammlung Stellung zu rückfichtigung hällnisse kan Beschluß: E den Ruhrjed waltungen erhöhung hat, daß

1. der 2 hauer 12 M etwaige trägt; 2. die Ed liche A weidlich Jugend 3. die jeh verdoppelt Die Ber

dabon ab, b Eingabe an zu vertreten, leidet immer organisationen zelnen Jeseh lungen mit stehende, dur verhältnisse rungen nicht Arbeiterausse das Hilfsdien stellen. Wir leghaften K Ginterständn nehmen.

Die (Gedank) Akranten) A beten, wie in hiefigen Kra hießer Obster willkommen. kossenen Ja werden tönn it gern berz nehmen.

Die Ar uns folgendes russischen Lag bietet sich ein nisse der Ge tieferen Einbl munder A arohen Sälten August, Septe ist von Mon Couderausfall tigte Arb reichlicher land-Sibi werte Ausstell der K Geier der L Dollström in und ist bisho Samburg, W gewesen. Die lache aus de Parria. Ich v. a. m.

(Magaz die Belieferu Stadt- und haben gegen schaften den Man ist au Schrittes mit

(Meine großen Saale eine aus al lichte Verfa Dolt, Gemü Mittelpunkt lümbige We dberregi der Festleg sammlung a behörblichen feststuden des Medne einer Bes Rändig a gegen ind (Enführ Scheins u

Sant B Preisesnährn

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 16. Aug. (Verschiedenes.) In der 31. Jahreswoche vom 29. Juli bis 4. August gelangte im Landkreis Hamm nur ein Fall von übertragbaren Krankheiten zur Anmeldung, und zwar eine Erkrankung an Diphtherie in Peltum. — Im ganzen Regierungsbezirk Muenster betrug die Zahl der Erkrankungen bei Diphtherie 44 (1), Genickstarre 2 (1), Kindbettfieber 3 (3), Körnerkrankheit 5, Tuberkulose (95), Ruhr 124 (8), Scharlach 18 (2), Unterleibstypus 45 (2), Paratyphus 7 (1), Nervenkrankheit (2) — eingekammert bedeutet Todesfälle.

Lehrerbildung der Bergarbeiter.

Wir lesen in der neuesten Nummer der „Bergarbeiter-Zeitung“ folgenden Aufsatz: „An die Arbeiterausschüsse der Ruhrgegend!“

Die Vorstände der vier Bergarbeiterverbände hielten am 10. ds. Mts. eine gemeinsame Besprechung ab, um zu den von einer Anzahl Arbeiterausschüsse und Bergarbeiterverbände erhobenen Lohnforderungen Stellung zu nehmen. Nach sorgfältiger Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse kamen die Vorstände zu folgendem Beschluß: Sämtliche Arbeiterausschüsse auf den Ruhrgegend mögen bei ihren Werkverwaltungen eine alsbaldige Lohn-erhöhung beantragen, welche zur Folge hat, daß

1. der Lohn für Hauer und Lehrling pro Schicht nicht unter 12 Mark, ausschließlich Kinder- und etwaigen anderen Teuerungszulagen, beträgt;
2. die Schichtlöhne für erwachsene männliche Arbeiter um 1 Mk. für erwachsene weibliche Arbeiter um 75 Pfg. und für Jugendliche um 50 Pfg. erhöht werden;
3. die jetzt gezahlten Kinderzulagen überall verdoppelt werden.

Die Verbandsvorstände sehen gegenwärtig davon ab, vorgenannte Forderungen in einer Eingabe an die Organisation der Werksbesitzer zu vertreten, da diese es erfahrungsgemäß leider immer noch ablehnt, mit den Arbeiterorganisationen zu verhandeln. Sollten die einzelnen Werksverwaltungen in den Verhandlungen mit ihren Arbeiterausschüssen vorstehende, durch die gegenwärtigen Teuerungszulagen durchaus gerechtfertigten Forderungen nicht bewilligen, so empfehlen wir den Arbeiterausschüssen die Anrufung der durch das Hilfsdienstgesetz eingeführten Schlichtungsstellen. Wir erwarten bestimmt, daß die Beschlüsse keine weiteren Schritte ohne das Einverständnis der Verbandsvorstände unternehmen.

Mit Glück!
Die Verbandsvorstände.

(Gedenkt bei der Döbner der armen Kranken.) Die Döbner werden gebeten, wie im vorigen Jahre so auch jetzt der hiesigen Krankenkasse eine kleine Gabe von ihrer Döbner abzugeben. Auch Fallobst ist willkommen. Wie mancher Kranke hat im vergangenen Jahre durch die Döbner geliebt werden können. Frau Fr. Flor, Weststraße, ist gern bereit, Döbner in Empfang zu nehmen.

Die Kriegsgefangenenhilfe Kamen teilt uns folgendes mit: Für die Angehörigen der in russischen Lagern untergebrachten Kriegsgefangenen bietet sich eine Gelegenheit, in die Lebensverhältnisse der Gefangenen und ihre Tätigkeit einen tieferen Einblick zu gewinnen. In der Döbner-Kriegsausstellung, die in den großen Sälen des Großen Saals für die Monate August, September und Oktober veranstaltet wurde, ist von Montag, den 13. August, an eine neue Sonderausstellung untergebracht: „Handgefertigte Arbeiten deutscher und österreichischer Kriegsgefangener in Rußland-Sibirien“. Diese außerordentlich interessante Ausstellung wurde von dem schwedischen Vertreter der Liebesgabenhilfe Herrn Dr. Gustaf Sjöström in den sibirischen Lagern gesammelt und ist bisher nur in den Städten Stockholm, Sankt Petersburg, Wien und Vind öffentlich ausgestellt gewesen. Die Arbeiten stammen in der Hauptsache aus den Lagern Wschanka, Antip'cha, Tauria, Tschita, Irkutsk, Nowo-Nikolajewsk u. a. m.

(Klagen wegen Stadtrübenmehl.) Gegen die Belieferung mit Stadtrübenmehl setzen sich Stadt- und Landkreis Hamm zur Wehr. Sie haben gegen die betreffenden Kriegsgefangenenlagern den Klagenweg dieserhalb beschritten. Man ist auf den Erfolg dieses energischen Schrittes mit Recht gespannt.

(Meine Beschlagnahme von Döb.) Im großen Saal der Berliner Handelskammer tagte eine aus allen größeren Gauen zahlreich besetzte Versammlung des Verbandes deutscher Döb-, Gemüse- und Süßfruchtgehilfen. Im Mittelpunkt der Beratungen stand die angeordnete Beschlagnahme von Döb und Gemüse. Der Regierungsrat v. Tilly hat, von der Festlegung scharfer Beschlüsse in dieser Versammlung abgesehen, weil die zu erlassenden behördlichen Bestimmungen noch nicht endgültig feststünden. Aus den weiteren Ausführungen des Redners ging aber hervor, daß von einer Beschlagnahme des Döb und Gemüse vollständig abgesehen worden ist. Dagegen sind einschneidende Zwangsmaßnahmen (Einführung des Verbrauchs) zu erwarten.

Ant Berliner Tageblatt beabsichtigt das Reichsernährungsamt das Wild zum größten Teil

bei der Jagd zu beschlagnahmen und gegen die Ausfuhrverbote der einzelnen Landkreise einzuschreiten.

(Grüßdrüßgetreide.) Ein Leser schreibt den „Münch. N. N.“ unter Übersendung einer entsprechenden Getreideprobe: „Heute haben wir die Beförderung. Feuchter Weizen wird in solchen Mengen angeliefert, daß die Kommunalverbände sich nicht mehr erwehren können und die Anlieferung auf einige Zeit unterbrechen müssen. Ich sende Ihnen anbei eine Probe; derartige Weizen geht, wenn er nicht sofort sachgemäß behandelt wird, in einigen Tagen in Gärung über und ist für menschliche Nahrung nicht mehr zu verwenden. Im besten Fall gibt er ein minderwertiges Mehl und sehr viel schlechte Kleie. Bei der großen Menge des angelieferten Getreides ist den Kommunalverbänden, Sachkenntnis vorausgesetzt, eine besondere Behandlung des feuchten Getreides nahezu unmöglich und es gehen auf diese Weise Mengen verloren, die für das Durchhalten von großer Bedeutung sind. Ich bin der Überzeugung, daß bei den hohen Preisen auch ohne Prämie Getreide in genügender Menge zur Mithilfe kommen würde.“

(Wo die Butter hinfommt.) Vor kurzem hatten wir unter obiger Überschrift einen Artikel der „Deutschen Rabat-Sparereisenzeitung“ veröffentlicht. Die ZGG. schickt jetzt dazu folgende Berichtigung: „1. Durch Verordnung des Bundesrats vom 20. Juli 1916 (Reichsgesetzblatt Seite 755) ist die Bewirtschaftung der inländischen Butter von der ZGG. auf die Reichsstelle für Speisefette übertragen worden. 2. Die ZGG. ist infolgedessen seit dem 20. Juli 1916 überhaupt nicht in der Lage gewesen, bei einer „Mollereigenossenschaft bei Elbing“ Butter zu beschlagnahmen oder aufzuspeichern. Daher konnte auch an die ZGG. seitens einer Mollereigenossenschaft keine Mitteilung gelangen, daß Butter ungenießbar geworden sei. 3. Auch vor Inkrafttreten der oben bezeichneten Verordnung ist in dem Verleumdung der ZGG. mit einer „Mollereigenossenschaft bei Elbing“ kein Fall wie der in dem Artikel „Wo die Butter hinfommt“ mitgeteilte vorgekommen. — Durch diese Berichtigung ist die Anschuldigung gegen die ZGG. entkräftet, nicht entkräftet sind aber die in dem Aufsatz enthaltenen tatsächlichen Angaben, daß große Mengen Butter durch Verleumdung sogenannter Reichsstelle ungenießbar wurden und schließlich der Seifenfabrikation zugeführt werden mußten. Diese tatsächliche Anschuldigung bedarf noch dringend der Aufklärung.“

Da bei dem fühlbaren Mangel an Leuchtöl im Hinblick auf die kommenden Wintermonate äußerste Sparsamkeit geboten ist, erschien es ratsam, das mit der Bekanntmachung vom 19. März 1917 erlassene Verbot, Petroleum zu Leuchtzwecken abzugeben, nicht schon, wie zunächst vorgesehen war, mit dem 31. August d. J. enden zu lassen, das Verbot vielmehr, soweit es den Absatz an Verbraucher betrifft, noch auf die Zeit bis zum 16. September d. J. noch auf die Zeit bis zum 1. September d. J. einzuschränken. Eine entsprechende Bekanntmachung des Reichskanzlers ist im Reichsgesetzblatt veröffentlicht worden. Das Verbot, Leuchtöl an Weiterverkäufer abzugeben, endet nach wie vor mit dem 31. August d. J. Die Petroleumergesellschaften sind also in der Lage, in der Zeit vom 1. September ab die verfügbaren Petroleummengen auszuführen, so daß die Verbraucher damit rechnen können, gleichzeitig mit dem Übergang von der Sommerzeit zur Winterzeit, der bekanntlich am 17. September erfolgt, wieder Petroleum zugewiesen zu erhalten.

Wie der „Frankf. Ztg.“ mitgeteilt wird, soll eine Einbürgerung des Verbrauchers elektrischer Arbeit innerhalb kürzester Zeit für ganz Deutschland angeordnet werden.

(Gegen die Kriegsgefangenen.) Der Reichsverband der Nahrungsmittelhersteller und -großhändler hielt in Leipzig seine Generalversammlung ab. In seiner Begrüßungsansprache wandte sich der Vorsitzende gegen die Festhaltung der Kriegsgefangenen. Ihre Tätigkeit müsse verteuert und hemmend wirken, weil die Ware erst nach sieben Stationen an den Konsumenten komme; für den freien Handel seien sie ein Gewicht.

Die Bedeutung des Abwehrschutzes wird immer noch verkannt. Hilfsdienstpflichtige, die von den Einbürgerungsausschüssen einen kriegswichtigen Betriebe zugewiesen werden, können nur mit einem Abwehrschutze zu einem anderen Betriebe übergehen, und dürfen auch nur mit diesem Schutze in einem anderen Betriebe aufgenommen werden. Das wird immer wieder außer Acht gelassen, obwohl Verletzung droht. Ein Arbeiter, den der Abwehrschutze verweigert wird, hat sich an den zuständigen Schlichtungsausschuss zu wenden.

Handwerkskammerbeiträge sind auch für solche Handwerksbetriebe zu entrichten, die während des Krieges ruhen. Die thüringische Stadt Eisfeld hatte deswegen im Verwaltungsstreitverfahren Protest erhoben, sie ist aber von dem zuständigen Ministerium in Weimern zur Zahlung angewiesen worden.

Südhausen, 16. Aug. (Gemeindevorsteher-Wahl.) Nachdem beide am 30. Juli zum Gemeindevorsteher gewählten Personen ihre Wahl abgelehnt hatten, fand am 13. August beim Gastwirt Döbner wieder eine Neuwahl statt. Anwesend waren der Amtmann, der frühere Vorsteher und der Gemeindeverordnete. Die Tagesordnung lautete: Neuwahl eines Vorstehers und dessen Stellvertreters. Als Vorsteher wurden vorgeschlagen der Landwirt W. Heimann und der Zinnschmied W. Böhndorff. Es erhielten Stimmen: W. Heimann 3 und W. Böhndorff 1; als Stellvertreter Schulte-Berge 3 und Robert Diekmann 1. Ferner wurde mit 3 gegen 1 Stimme beschlossen, das Gehalt des Vorstehers von 125 Mk. auf 400 Mk. zu erhöhen.

Kaiseran, 16. Aug. Zum Gefreiten befördert wurde der Pionier C. L. E. Stute, Sohn der Witwe Stute von hier.

Weddinghofen, 16. Aug. (Besetzung.) Der Unteroffizier Wittinghoff, Sohn des Hauptlehrers Wittinghoff, wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz zum Bizefeldwebel befördert.

Weinberg, 15. Aug. Zwei Wilddiebe aus Dortmund wurden von dem Förster

Seimbüch in Werdorf dabel überführt, als sie gerade einen kapitalen Rehschlag erlegt hatten. Sie setzten sich gegen ihre Festnahme zur Wehr, so daß der Försterbeamte von seiner Waffe Gebrauch machen mußte. Durch einen Schuß in den Unterleib wurde der eine Wildschütz kampfunfähig gemacht und nun konnten beide festgenommen werden. Beide wurden nach Hagen überführt, der eine ins Krankenhaus, der andere ins Gefängnis.

Aus dem Sauerlande, 15. Aug. Das Mandat hat infolge des Mangels an Jägern überhand genommen. Die Fische und Wilder befinden sich in den Tümpeln der Sauerlande in großer Anzahl. Derartige Klagen kommen aus den verschiedensten Teilen des Sauerlandes.

Ein Schicksalsring des Hauses Hohenzollern.

Dem Hohenzollern-Museum ist jetzt ein interessantes und erinnerungsreiches Stück überwiesen worden, ein „Schicksalsring“ des Hohenzollern-Hauses. Der Ring hat seine Geschichte, die Geh. Archivrat Dr. Schuler in seinem „Hohenzollern-Jahrbuch“ erzählt. In der Himmelskron bei Bayreuth, wo die Gräfin des markgräflichen Hauses Bayreuth lebte, hielt sich im Jahre 1756 Markgraf Friedrich von Bayreuth auf und in seinem Gefolge der Kammerherr und Mitmeister v. Wose. Sie besuchten zusammen die Himmelskron. Ein paar Tage später hatte Wose einen Traum. Darin erblickte er den geoffenen Sarg des 1705 verstorbenen Markgrafen Christian Heinrich von Bayreuth und an dem Finger des markgräflichen Leichnams einen Ring. Eine Stimme forderte ihn auf, diesen Ring entfernen zu lassen, sonst würde die ganze markgräfliche Linie aussterben. Man schenkte dem Traume erst keine Beachtung. Fünf Jahre später besuchte Wose die Gräfin noch einmal; da fiel ihm ein unscheinbarer Ring am kleinen Finger Christian Heinrichs auf, und der Traum kam ihm wieder in den Sinn. Verächtlich schenkte er den Traumerzählung aber erst, als Markgraf Friedrich Christian die Nachfolge antrat und zu Beginn des Jahres 1769 in schwerem Siechtum verfiel. Da hatte Wose noch einmal den gleichen Traum. Und so erhielt er vom bayreuthischen Ministerium den Auftrag, er möge da die Gesundheit des Landesherren und die Erhaltung des regierenden Hauses in Frage kam, der Traumschlüsse nachzugehen, solle in aller Stille Grust und Sarg öffnen und den Ring dem Ministerium überbringen. Dies geschah denn auch. Wose fuhr nach Himmelskron, nahm den markgräflichen Leichnam den Ring ab und handigte ihn den Ministern aus. Aber nun vermochte der Ring doch nicht mehr den Gang des Schicksals zu hemmen. Acht Tage später starb der Markgraf, und mit ihm erlosch der Stamm der jüngeren Linie Brandenburg-Bayreuth. Das Land fiel an die Unschädliche Linie, die aber auch ihrerseits bald ausstarb. In dem sofort in Himmelskron aufgenommenen Protokoll Woses steht dieser Schicksalsring verzeichnet als goldener Ring mit einem Amethysten zwischen kleinen Brillanten, von denen gleich einer beim Öffnen herausgefallen und in der Stube des Pfarrers von Himmelskron verbleibt sei. Der sehr wertvolle Ring wurde dann dem Geheimarchiv auf der Pfaffenburg übergeben und kam später mit den zugehörigen Papieren in das Berliner königliche Hausarchiv, aus dem er nun ins Hohenzollern-Museum gelangte.

Weitere Kriegsnachrichten.

Graf Bernstorff beim Reichskanzler. (TU) Berlin, 15. August. Wie die „Börse-Zeitung“ hört, wird Graf Bernstorff heute vormittag vom Reichskanzler Dr. Michaelis empfangen werden. Man bringt diesen Besuch mit einer bestimmten Verurteilung des früheren Vorgesetzten in Washington in Zusammenhang.

Eine Warnung an den Papst. (TU) Genf, 15. August. Die italienische Regierung bedeutete dem Papst auf Veranlassung von bestimmter Seite, sie würde jede päpstliche Friedensstundgebung als Aktion gegen die italienische Regierung betrachten und könnte keine Garantie für die Sicherheit des päpstlichen Stuhles übernehmen.

Die Ueberschwemmungen in Glandern.

(TU) Haag, 15. August. „Nieuwe Rotterdamsche Cour.“ schreibt, daß die Ueberschwemmungen in Glandern seinerzeit die Deutschen am Vordringen gehindert hätten, jetzt aber auch das größte Hemmnis für den Erfolg der britischen Offensiven in Glandern wären. Die Entente müßte Operationen von großem Umfang vorbereiten, bevor das siegreiche Ende noch in Sicht gekommen sei.

Schwerer Kanonendonner an der Sundgau-Front.

(TU) Basel, 15. August. Seit drei Tagen tönt wieder fast ununterbrochen schwerer Kanonendonner von der Sundgau-Front herüber. Am Frontabschnitt Pargigen-Oberrhein hat es am Sonntag wiederholt zu beiderseitigen Infanterieangriffen, jedoch trugen die Kämpfe mehr bittlichen Charakter.

Ein Proteststreik von 40 000 Bergarbeitern.

(W) Nach dem „Nieuwen Rotterdamschen Courant“ berichtet „Daily News“, daß 40 000 Bergarbeiter in Lanarkshire als Protest gegen den Lebensmittelpreis am 2. 8. die Arbeit niedergelegt haben.

Die österreichische Mehloversorgung.

(W) Das Wiener „Neidsgesetzblatt“ enthält eine Verordnung des Volksnährungsamtes, wonach die in der Not verfallende Mithilfe der Bergbauangehörigen von Mehloprodukten außer Kraft gesetzt wird. Mit Beginn der neuen Verbrauchsperiode, also nach dem 16. 8. erhalten Schwerarbeiter 300 Gr. Mehlo, landwirtschaftliche Selbstverbraucher 300 Gr. und landwirtschaftliche Schwerarbeiter 350 Gr. Getreide. Die übrige Bevölkerung erhält 200 Gr. Mehlo pro Kopf und Tag.

Als Neuverteilung steht die Verordnung Zulagen von Griech. Mollereien, Sauerreis und Teigwaren in Höchstmengen von 1/4 Mgr. wöchentlich vor.

Kriegsbeute.

Am Ausgang des dritten Kriegsjahres wurden als Kriegsbeute festgestellt (bis zum 26. Juli 1917):
12 156 Gewehre,
4 931 056 scharfe Schüsse bzw. Geschosse,
10 640 Munition- und andere Fahrzeuge,
3 216 Bögen,
1 655 805 Gewehre,
155 829 Pistolen und Revolver,
8 352 Maschinengewehre,
2 298 Flugzeuge,
186 Fesselballons,
3 Zerkleinerungsmaschinen.

Diese Zahlen enthalten nur die nach Deutschland zurückgebrachte Beute, während außerdem eine auch nicht annähernd zu bestimmende Anzahl Gewehre, Maschinengewehre usw. sogleich im Felde in Gebrauch genommen worden ist.

Kleine Kriegsnachrichten.

Wie das „Berl. Tagebl.“ erfährt, wurde der Major im Großen Generalstab, Witz, zum Leiter des Kriegspresseamtes bestellt. Major Witz hat sein Amt als Nachfolger des Majors Stöten bereits angetreten.

Dem Tageblatt zufolge wird der aus dem Reichsamt des Innern ausgeschiedene Unterstaatssekretär Richter demnächst in den Aufsichtsrat eines oberbayerischen Industrieunternehmens eintreten.

Wie der „Volksanzeiger“ hört, wird der frühere Reichsanwalt von Bethmann Hollweg demnächst von Hohen-Tsinow nach München übersiedeln, um sich dort Kunststudien zu widmen.

Der Frankfurter Magistrat beschloß die Opfer des Fliegerangriffes vom Sonntag auf städtische Kosten beerdigen zu lassen.

Redaktionsbriefkasten.

Oberprimar N. Kamen. Schüler über 17 Jahre, die durch Vermittlung ihrer Direktoren in den bayerischen Hilfsdienst eintreten, werden zunächst ohne Zeugnis beurteilt. Sie erhalten die Beförderung in die nächsthöhere Klasse und das betreffende Zeugnis zur selben Zeit wie bei weiterem Besuch der Anstalt, wenn bei ihrem Austritt mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten war, daß sie die Beförderung erreichen würden, jedoch unter der Voraussetzung, daß sie nachweislich bis zu diesem Zeitpunkt im bayerischen Hilfsdienst verblieben sind. Schüler, die die reguläre Beförderung nach Oberprima erreicht haben, sind vor Eintritt in den bayerischen Hilfsdienst zur Mithilfeprüfung zugelassen. Sie erhalten das Reisezeugnis erst zu dem Zeitpunkt, zu dem sie bei weiterem Besuch der Anstalt die Prüfung abgelegt haben würden, unter der Bedingung, daß sie nachweislich bis dahin im bayerischen Hilfsdienst geblieben sind. Andernfalls müssen sie zur Schule zurückkehren und die regelmäßige Mithilfeprüfung ablegen.

F. Kamen. Ein Soldatenpalet in die Garnison kostet bis zum Gewicht von 3 Kilo 20 Pfg. Porto. — Nach der Bedeutung der Zeichen haben wir uns erkundigt und werden Ihnen im nächsten Briefkasten Auskunft geben.

Veratamen. Sie haben einen leichten Herzfehler, sind aber landwirtschaftlich. G. 10 in Heeren. Zum dauerhaften Einmachen von Salzgurken nimmt man auf etwa 35 Salzgurken 13 Liter Brunnenwasser und für je 1 Liter 50 Gr. Salz. Dazu kommen reichlich Kräuter wie Dill, Meerrettich und Blätter von sauren Kirichen. Ferner kann man Dragon, Weinblätter, Pfeffer, Nelken und Lorbeerblätter zutun. Die Gurken sind sauber zu waschen, 24 Stunden in Brunnenwasser zu legen, dann mit den Kräutern und Gewürzen lagenweise in ein Faß zu packen. Oben und unten kommt eine Lage Kräuter. Dann werden die Gurken mit dem Salzwasser begossen, jedoch sie reichlich mit der Lösung bedeckt sind und das Faß wird zugeseigt. Durch ein leicht zu öffnendes Spundloch ist zeitweise für Nachfüllung des verdunstenden Salzwassers zu sorgen. Beim Gebrauch ist ein hölzerner Deckel, der durch Steine zu beschweren ist, auf die Gurken zu legen, damit sie nicht weggerollt werden. Der sich etwa bildende Schaum ist wie bei anderen Einmachgemüsen zu entfernen.

H. St. 250. Methler. Wasser Glas wird mit Wasser aus den Töpfen entfernt. Die Auflösung nimmt nur längere Zeit in Anspruch. — Die Schnecken vertreiben Sie, indem Sie die von denselben aufgesaugten Stellen mit Viehsalz bestreuen. Auch Waschungen der Hände und Teller mit Automorslösung (in Apotheken und Drogerien zu haben) werden als wirksam empfohlen.

Kriegerfrau in Wasserburg. Sie hätten die Annahme der Kündigung verweigern müssen. Da Sie sich aber ausdrücklich damit einverstanden erklärt haben, werden Sie jetzt keine Kündigungsmöglichkeit erzielen können.

Aus dem Felde.

Im Felde, den 23. 7. 1917.
Werte Redaktion! Für die pünktliche Zusendung Ihrer lieben Heimatzeitung sage ich Ihnen herzlichsten Dank. Ihre Zeitung wird auch im Kreise meiner Kameraden mit Vorliebe gelesen. Auf ein frohes Wiedersehen grüßt herzlich Kamerad Richard Sahn. Gruß an die Kameraden.

Wochhaus, den 15. Juli 1917.
Werte Redaktion! Für die pünktliche Zusendung Ihrer lieben Zeitung sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank. Ich freue mich sehr, wenn ich meine Heimatzeitung bekomme und damit meine langweiligen Stunden vertreiben kann. Gleichzeitig sende ich auch an alle Kameraden und Kamerader die besten Grüße von hier. Musikant Eickmann.

Geschrieben, den 26. Juli 1917.
Werte Redaktion! Spreche Ihnen hiermit meinen herzlichsten Dank aus für die regelmäßige Zusendung Ihrer wertvollen Zeitung, welche von uns allen gern gelesen wird. Verblicke mit kameradschaftlichem Gruß an alle Kameraden Wehrmann Stump.

Geschrieben, den 28. Juli 1917.
Werte Redaktion! Für die pünktliche Zusendung der Heimatzeitung meinen besten Dank. Sie wird von mir und meinen Kameraden gern gelesen. Mit aufrichtigem Gruß schicke ich Kameraden Emil Thome.

Kamener Zeitung

Volkstreu für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung

Wöchentliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der
Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage
„Fürs Heim“. Monatlicher Bezugspreis 80 Pf.
durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk.
Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H.,
in Kamen, Geschäftsstelle Kamen, Markt 10.
Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung
telefonisch aufgegebenen Anzeigen wird jede
Verantwortung abgelegt. Für die Redaktion
verantwortlich: H. Schultze.

Nr. 191 (2. Blatt)

Donnerstag, den 16. August 1917

45. Jahrgang

Große Zeit.

Unser Vorkriegs im Osten schildert der
Kriegsberichterstatter Wilhelm Conrad G. m. o. l.
in der „Kam. Ztg.“ in Herz- und Gemüts-
erregender Weise:

Große Zeit — nun ist wieder alles
wie neugeboren! Fesseln sind gesprengt wor-
den. Das Meer wurde erlöst vom Jwang der
festgelegten Linien, von der Sperre des vorderen
Grabenalles. Die Stimmung ist in die
Höhe gestiegen: die Ostfront hat wieder Krieg,
richtigen Krieg mit Draufgehen und
Marßieren, mit Gefarre, Geschimpfe und Ge-
schlage, mit all den Dingen reicher, abwechslungs-
voller, nicht immer schöner Tage, die aber über
Anstrengungen hinaus den Sieg des Mannes-
willens, den Sieg der Schlacht schaffen. In
Ostgalizien ist wieder Krieg. Tausendfältig ist
sein Bild, und die Straßen, die sich wie
graue Schlangen durch das Land winden, die
grünen Wälder, durch die der rasende Tod
ritt, klingen von ihm durch Tag und Nacht.
Bewegung! Bald einen halben Monat geht
unser Sohn der neue Kampf, der dem Feinde
das Leben gelebt hat. Wo sind die ersten
Tage geblieben! Wie sind sie verfliegen! Was
quert neu liegen, ja auch vielen neu war,
ist nun schon wieder Selbstverständlichkeit ge-
worden, die in der einen Forderung gipfelt,
dem geworbenen Feinde so hart wie möglich
auf den Fersen zu bleiben. So wurde der
Durchbruch Vorkriegs und Vorkriegs-
gung in einem Atemzuge. Tief bis in ihr
Zugriffes erschütterte wurden die russischen Ver-
bände. Sie, die durch eifrige Matrosen in
neue Kämpfe getrieben worden waren, und
denen man eingeschuldet hatte, daß nun Auf-
lands große Zeit gekommen sei, führten sich
aus dem mit der Seretabasis gebildeten Stel-
lungswinkel so gewaltig angedacht, daß nicht
nur ihre Front, sondern auch ihr Wille ins
Bauken gebracht wurde. Mächtig, der teilweise
flucht wurde, kam. Was zusammengekauft wer-
den konnte, sollte noch mit. Es gelang manches,
aber ebenso viel blieb wohl liegen, und so
machten unsere Truppen eine reiche Beute.
Mit schweren Kämpfen hatte der Durchstoß ein-
geleitet. Da aber der stärkere Wille auf unserer
Seite war, so mußte der geworfene Feind
zurück. Seine Nachhut wehrten sich, denn
ihnen war die nicht ganz leichte Aufgabe ge-
stellt worden, das Gros zu beden, damit es
sich in Sicherheit bringen könne. Stoß auf
Stoß von uns zwang jeden Tag den Gegner
zu neuem Kampf. Nicht einmal die Nächte
verließen ruhig. Die Artillerien in unserm
wie die in den Nachbarschaften feuerten mit
kurzen Unterbrechungen, wenn durch Un-
geheuer oder Vorkriegs ein schneller Stellung-
wechsel notwendig wurde. Infanterie und Ar-
tillerie, in Hunderten von Abwechslungen
des Krieges zu Ergänzungswaffen gegenseitig
erzogen, hielten sich nun auch auf dem Vor-
marsch aneinander. Vorn im Angriff die Fuß-
regimenter und oft schon wenige hundert Meter
dahinter die schneidenden Batterien, die mit
Kraus und Wumm den Hagel ihrer Eisenkugeln
aus den dampfenden Mörsern jagten. Wohl
schon mander Tag hat dem Feinde während
unserer Abwechslungen Märgemacht, daß er
nicht flug tat, von neuem mit uns anzubündeln,
und es hat Stunden für ihn gegeben, in denen
er fraglos die Bestimmung und notwendige Ruhe
verlor. Dann sah es immer wüster an den
Straßen aus. Seine Trüffluster schienen das
Kahren verlernt zu haben; die jagten mit
ihren Wagen in die Straßengraben, jähmten
um, ließen den ganzen Kram liegen und unfre
Infanterie, die kämpfend folgte, fand immer
mehr Zeit, Kopfstoßen zu entnehmen.
„Wissensdurst“, sagte mir vor Tarnopol einer
der Unseren, man muß doch in Erfahrung
bringen, wie die Bande genährt ist, damit man
weiß, ob sie gut laufen kann.“

Vorkriegs! Vorkriegs! Die Straßen
sahen mir wieder in einer lange nicht gekannten
Lebensgröße. Infanterie marschierte in den
besetzten Räumen; über die bodenlosen Berge
rarteten die schwer schlagenden Räder, Kroken,
Geschütze, Trösse aller Art. Das war ein
großes ununterbrochenes Drängen und Stößen,
ein Gehen — eigentlich schien alles unrichtig-
bar nach vorn gezogen zu werden: Mensch, Tier,
Wagen, die Straßen selbst schienen nach vorn
zu laufen. Über die Hügel auf und ab zogen
die Heersäulen aller Waffengattungen. In
den Straßen bauten die Telegraphentruppen an
den zerstörten Leitungslängern; denn alles
schreit nach Verbindungen. Wenn der fliegende
Punkte nicht wäre, der Fernsprecher, auf den
in diesen Tagen auf allen Stationen so ge-
schimpft worden ist, wie man sonst nur einen
Erstentscheidungs mit fragwürdigen Schmelzeleien
bedenkt! Und doch war er der Helfer, die Weg-
studen überbrückende Brücke, ohne die der
moderne Krieg ja gar nicht zu denken ist.
Die Truppen tanzten an seinen Schnürchen;
alles führte auf ihn, vom General bis zum
leichten Mann. Marschkolonnen; drängende
Trüffle! Ueber Brüden geht es fort, die der
Feind abbrannte, die er durch Sprengungen
unpassierbar machen wollte. Noch arbeiten
Pionierkommandos an jedem Fluß und Bach-
lauf, aber es geht trotzdem schon hinüber;
denn man darf den Fluß nicht locker lassen.
Selbst der Armeeschwanz soll ihn sehen! Und
so geht es drauf und dran; und wo ein Fluß
lauf hindernd trotzdem einmal sperren will,
schon hinter den kämpfenden Vorkriegs-

Pionier und Brückentrain zur Stelle sein.
Es geht auch, denn in allen, in jedem Mann,
steht so etwas wie ein heiliger Eifer. Kopflos
darf nur der Feind werden. Darum bedrängt
und berennt man ihn, und er wird es immer
mehr. Um sich Luft zu machen, wenn der
Nachschub ihm einmal die Zeit läßt, sich in
alten, schon lange großverachteten Stellungen
festzusetzen, so muß einmal eine neue Division
mit heran. Unser Infanterie ist es recht. Sie
melbet stärker Widerstand des Feindes. Ar-
tillerie prüft vor, und bald legt es aus den
Mulden und Senken, zwischen den Hügel zu
den Rücken hinüber, der seinen Grimm in
Gegenschüssen ausstößt. Er will, er muß
Luft haben! Da kommt das alte Mittel, Wasser!
Die roten Regimenter treten an! Sie, die
todestunigen Brigaden, die mit fanatisch-idea-
listischem Schwung erfüllten Soldaten des neuen
Krieges, greifen an. Aus Waldkanten brechen
sie vor, suchen sich, nachdem sie sich entwicke-
len, mit rasendem Maschinengewehrfeuer ein Loch
zu hämmern. Schnell ist ihr Angriff; wirk-
lich, ihr Stoß hat Kraft, so viel Kraft, daß
unser Schützenlinie gezwungen wird, an einer
Stelle zurückzulegen. Da glauben die Russen
aber auch schon, den Erfolg des Gefechtes in
der Tasche zu haben, ihre Reservekräfte kommen
mit roter Korde und roter Fahne geben. So
dringt sie sich die Linie der Angreifenden
zusammen, daß unsere Kerls es einer dem
andern zuzurufen: „Sie kommen geschloß!“
Die haben so Lust auf „Sie“ und dann draus
schon Schützenfeuer, deutsches Schützenfeuer aus
Kornfeldern auf und die Maschinengewehre
fangen an zu hämmern. Rasend ist ihr Tack-
t; es schaut nur so und von hinten her
schlägt es dumpf herüber: Artillerie! Schuß
auf Schuß! Granate auf Granate! Mitten
hinein geht die Eisenmasse, der Hagel der
Sprengstoffe und die Kugeln aus Gewehren
und Maschinengewehren. Die Reihen des
Gegners rücken sich schnell, man sieht die
Rücken wie die Fliegen fallen — da stoß auch
schon ihr Angriff und dann fluten sie zurück,
erst langsam, dann stärker und bewegter, und
unfre Schützen gehen wieder vorwärts, während
ihre Leuchtraketen als stummer Stern in
den Tag hinstimmen, um der Artillerie das
Zeichen für die Feuerberlegung zu geben. Wei-
der Batterien sehen sie die leuchtenden Kugeln
sofort: „Abgeschmettert!“ Von Mund zu Mund
geht es, während die Kanonen brüllen und
der Feind wieder abzulenken beginnt. So geht
es, nur ganz vorn haben sie die vorübergehende
Stauung gemerkt. Kurze Stunden ein Kampf
um einen Straßengast, einen Flußüber-
gang, der sich auf Dörfer oder Wälder stützt.
Hinten, bei denen, die marschieren, merkte man
es gar nicht, da flutet alles im Gleichmaß
ruhig und stetig voran. Vorkriegs! Vorkriegs!
Alles drängt und stößt nach vorne. Stahlschne-
schneideln auf den Köpfen vorüberziehender
Netter. Die schweren Geschütze sind auf dem
March, um, wo es notwendig wird, schnell
bereit zu sein. Die Fahrer haben wieder ihre
Rot, nur derbes Soldatenwort scheint Hilfe
bringen zu können. Das Leben gleicht den
Sammetstößen zäher Kämpfe nicht. Es
scheint so, als habe der Feind seine Hände mit
im Spiel; denn zum Klumpen hält sich die
Seeresmasse gar oft, doch ebenso schnell ent-
wirrt sich alles. Es gibt ja nur eine Fahrt
und Marschrichtung: nach vorne! Ran an
den Feind. „Kinder, ist das wieder
eine Zeit!“

Die Wirkungen des U-Bootkrieges.

(Anteilige Darstellung.)

(Fortsetzung.)

Wetter wird von feindlicher Seite gegen
die Zuverlässigkeit der Admiralitätsmeldungen
ins Feld geführt, daß Schiffe, die als verlornt
gemeldet wurden, in Wahrheit nicht geunten
seien, sondern den Hafen erreicht hätten. Dem
Feind der laufenden Admiralitätsveröffentli-
chungen wird erinnert, daß sich in
ihnen bei Erwähnung einer Torpedierung
manchmal die Bemerkung findet: „Sinken nicht
beobachtet.“ Solche Erfolge werden, wie aus-
drücklich bemerkt sei, der Versenkungsart
grundsätzlich nicht zugesprochen. Daß in
solchen Fällen den U-Bootkommandanten ab-
und zu Zertümler unterlaufen können, wird
klar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß
manche Torpedierungen in dunkler Nacht oder
bei scharfer Gegenwehr durch feindliche be-
waffnete Geleitzfahrzeuge stattfinden, deren An-
griffe das U-Boot zwingen, längere Zeit unter
Wasser zu bleiben und, ohne nochmals auf-
zutauchen, den Schauplatz des Kampfes zu ver-
lassen. Der betreffende Unterseeboots-Komman-
dant kann dann aus der Detonation seines
Torpedos und der Lage des angeschossenen
Schiffes zu der Ueberzeugung gelangen, das
getroffene Schiff werde bestimmt sinken; trotz-
dem mag es in einem nahen Hafen zu schlep-
pen. Da die Wiederherstellung eines solchen Schiffes
bei den großen Beschädigungen, die unfre
Torpedos hervorbringen, und bei dem all-
bekannten Mangel an gelehrten Arbeitern,
Schiffsbauaterial und in den französischen Werften
auch an Kohlen viele Monate dauert und den Neubau von

Schiffen hemmt und verzögert, so ist ein solcher
Erfolg eines Unterseeboots-Angriffes nicht viel
geringer einzuschätzen als eine Versenkung.
Uebrigens verdirbt bei solchen Beschädigungen
auch die Ladung meist ganz oder zu ihrem
größten Teil.

Wie oft kommen überhaupt solche Zer-
tümler der U-Bootkommandanten vor? Der
erwähnte französische Verfasser zählt in seinem
Artikel vom 10. Juli sieben solcher Fälle
innerhalb von drei Monaten auf, während
deren nahe an 1000 feindliche Schiffe versenkt
worden sind. Also auch dieser Versuch, die
Admiralitätsmeldungen in Zweifel zu ziehen,
scheitert an erweislichen Tatsachen.

Nicht anders steht es mit den immer wieder-
kehrenden feindlichen Behauptungen, wir er-
litten dank den getroffenen Gegenmaßnahmen
schwere Verluste an U-Booten. Demgegenüber
kann nur erneut auf die amtliche Feststellung
hingewiesen werden, daß der Durchschnitts-
verlust an U-Booten im Monat die Zahl 3
nur um einen geringen Bruchteil überschreitet,
während der Zuwachs in der gleichen Zeit
ein Mehrfaches davon ausmacht.

Die erfindlichsten Köpfe, der größte
Aufwand an Geld haben unsern Gegnern noch
immer nicht das Allheilmittel gegen die
„U-Bootpest“ in die Hand gegeben. Auch den
weiteren Bemühungen, es zu finden, sehen
unfre U-Booteleute kalten Blutes und mit
dem Vertrauen entgegen, daß Mut, Sach-
kenntnis und Geistesgegenwart, wie bisher, auch
künftig das neue Mittel durch ein wirksames
Gegengemittel matzigen werden.

Der U-Bootkrieg ist angelegt gegen den
England und seine Verbündeten versorgenden
Seefrachtverkehr, der in Wahrheit Englands Lebens-
ader ist. Man hat wohl in England und
andwärts die Frage so zu drehen gesucht,
als ob durch den U-Bootkrieg England ledig-
lich von der Lebensmittelfuhr abgeschnitten,
also ausgehungert werden sollte, eine Frage-
stellung, die in ihrer leichten Fahrlässigkeit der
breiten Öffentlichkeit besonders naheliegt. In
Wirklichkeit greift der U-Bootkrieg aber viel
weiter; gerade in England sind ernste und
schwere Stimmen laut geworden, die die Be-
deutung der Vernichtung des Seefrachtverkehrs
für Englands gesamte Kriegs- und Wirtschafts-
führung in aller Schärfe betonen und her-
vorheben. Der U-Bootkrieg ist also das
Problem des Seefrachtverkehrs.

Von drei verschiedenen Standpunkten aus
kann man die Frage betrachten. Zunächst ist
der Verlust einer eignen starken Handelsflotte
für England Lebensbedingung. Das Wort
des Chefs des Admiralstabs, Sir John Jellicoe:
„Ohne unsere Handelsmarine kann die Kriegs-
flotte und in Wahrheit die Nation nicht
existieren“ steht über allen Erörterungen die-
ser Art.

Als der uneingeschränkte U-Bootkrieg be-
gann, verfügte England, wenn man von seinen
eigenen Quellen ausgeht, noch über rund 19½
Millionen Brutto-Register-Tonnen Handels-
schiffraum, alle Schiffe über 100 Tonnen mit-
gerechnet; dabei sind auch die von Eng-
land besagnahmen und in Besitz genommenen
Schiffe der Mittelmächte berücksichtigt. Von
jener Zahl sind die Schiffe abgezogen, die je-
weils reparaturbedürftig und deshalb nicht
fahrbereit sind, und diejenigen, die in Eng-
land und seinen Kolonien der Küstenschiffahrt
dienen, sowie die auf den kanadischen Seen.
Nimmt man diesen Abzug vorzüglich mit 1½
Millionen Tonnen an, so bleibt für die über-
seefähige Fahrt ein Frachtraum von 18 Mil-
lionen Brutto-Register-Tonnen übrig. Er ver-
mindert sich infolge der Kriegsverluste und
des normalen Abganges, unter gleichzeitiger
Berechnung eines hochgegriffenen, sich stetig er-
höhen den Zugangs von Neubauten, im Monatsdurch-
schnitt um 450 000 bis 500 000 Tonnen. Am
1. Juli belief sich danach der englische Schiff-
raum noch auf rund 15½ Millionen Tonnen.
Am 1. Oktober wird er nur noch reichlich 14
Millionen Tonnen ausmachen. Berücksichtigt
man dazu den Raubbau, der jetzt, vollends
im dritten Kriegsjahr, an dem Schiffraum ge-
trieben wird, insofern Reparaturen und Ueber-
holungen der Maschinen weit über das wirt-
schaftlich gebotene Maß hinaus aufgeschoben
werden, so wird auch dem Vater deutlich, welche
verhängnisvolle Bedeutung diese unaufhaltbare
Verminderung des Frachttraumes politisch und
volkswirtschaftlich für Englands Gegenwart und
Zukunft hat. Ohne den Krieg würde Eng-
land heute schätzungsweise über eine Handels-
flotte von annähernd 25 Millionen Brutto-
Register-Tonnen verfügen; ferner haben die
Kriegsverluste und der Rückgang der Neu-
bauten ausgemacht.

Was Belgien von seinen Verbündeten droht.

Belgien steht im Kampfe gegen Deutschland,
und ist dabei in seinem Wirtschaftsleben auf
diesen Gegner, den es mit Hilfe seiner Ver-
bündeten zu schädigen sucht, aufs entschiedenste
angewiesen, mehr angewiesen als auf die,
welche heute seine Freunde und Beschützer
sind. Diese peinliche Erkenntnis, welche die
Belgier in ihren wahren Interessen spaltet,
wächst in dem Maße, als der Krieg dauert

und als die belgische Regierung, an ihrer
Spitze de Broqueville, den vollen Anschluß
an die Entente erwartet. Wir wollen keinen
Jollverband und keine staatliche Annäherung,
hat vor drei Tagen Gumbelart in „Brit
Belgie“ gegen die Entente geschrieben, und
ihn unterstützt das in London (früher in
Antwerpen) erscheinende Blatt der belgischen
Reeder „Recht van“ (21. Juli 17), worin der
Wirtschaftsforscher Tengelers de Vos ein für
Belgien geradezu niederschmetterndes
Zukunftsbild entwirft. „Man darf
niemals aus den Augen lassen, heißt es hier,
daß wir in Wahrheit nur die deut-
schen zu Geschäftsfreunden haben:
unsere Alliierten werden uns, wie es übrigens
ihre volles Recht ist, die ausländischen Märkte
und die dem Wettbewerb freien Häfen freitig
machen. Ihre Kriegsfahrten werden sich in
Stätten kultureller Gütererzeugung verwan-
deln. Ihre Transportstraßen werden auf schnellste
wieder hergestellt sein und schon von jetzt ab
werden sie die Macht ihrer Seefahrtsmittel
vervielfältigen. Der Hafen von London schließt
seine Docks hinaus bis an die Mündungen der
Themse; man erwägt und studiert die Ver-
größerung der Häfen von Harwich, von Dublin
und, die Ausbaggerung der Seine wird Schiffen
bis zu 4 Meter Tiefgang erlauben, bis nach
Paris zu fahren; die mehr oder minder der
Seefahrt dienenden Anlagen in Rouen, in
Gavre, in Nantes, in Marseille werden ver-
bessert und erweitert; fünfzehn große Häfen
werden von den Amerikanern in den haupt-
sächlichsten Häfen Frankreichs errichtet. Noter-
dam erweitert die Oberfläche seines Hafen-
beckens um mehrere Hektar. Und was wird
aus Belgien gegenüber diesen un-
geheuren Anwachsen von kaufmänni-
sch feindlichen Mächten? Entge-
schlossen von schredlichen Konkurrenten muß
seine sämtlichen Kräfte auf den Wiederaufbau
seiner Ruinen verwenden und wäre so das
Opfer seiner Hingabe an die Sache der Entente
und der Behandlungsweise, welche ihm ein ge-
meinsamer Feind auferlegt hat.“

Amerika u. seine Verbündeten.

Die Augen und Herzen aller der Staaten,
die gegenwärtig im Kampfe gegen die Mittelmächte
stehen, sind jetzt mit fieberhafter Spannung nach
den Vereinigten Staaten gerichtet, denn die Hilfe,
die der mächtige neue Verbündete jen-
seits des Ozeans bringen soll, ist ihr letzter Hoffnungsanker.
Die ausschweifenden Erwartungen, die man an
den Eintritt Amerikas in den Krieg knüpft, halten
die Kriegsmüden und erschöpften Kämpfer noch
aufrecht, flößen ihnen neuen Mut, den rechten Mut
der Verzweiflung ein. Die große Parole, die
die leitenden Staatsmänner ausgegeben haben,
lautet: Wir müssen noch aushalten, bis die Ame-
rikaner kommen! Aber in diese Siegeszuversicht,
die allein aus der amerikanischen Unterstützung
Nahrung zieht, mischen sich doch bereits bittere
Gefühle.

In englisch politischen Kreisen beginnt man
immer deutlicher die Gefahr zu erkennen, die dadurch
für die britische Weltmachtsstellung entstehen ist,
daß England die Amerikaner um Hilfe bitten mußte.
Während Groß-Britannien bisher unter den Ver-
bündeten die unbestritten erste Rolle gespielt hat,
hat sein Einfluß durch das Auftreten des neuen
„Karten Mannes“ notwendig in den Hintergrund
gedrängt. Dies Zugeständnis der eigenen Schwäche,
daß in den gewaltigen Anstrengungen lag, mit
denen England die Vereinigten Staaten in den
Krieg zöge, wird den andern Verbündeten mehr
und mehr bewußt, und England muß fürchten,
daß die Leistung des ganzen Krieges in die Hände
der Yankees und ihres ehrgeizigen Präsidenten
übergeht. In finanzieller und wirtschaftlicher Be-
ziehung ist ja bereits der Vereinigten Staaten so
entscheidend, daß sich England selbst dem ameri-
kanischen Einfluß nicht in dieser Hinsicht entziehen
kann, und wenn auch noch eine wertvolle militä-
rische Hilfe von Amerika geleistet wird, dann wird
das Sternenbanner über die Fahnen aller anderen
Ententemächte triumphieren. Um die Gewinnung
dieses entscheidenden Einflusses ist es ja auch Ame-
rika hauptsächlich zu tun gewesen, als es in den
Krieg eintritt.

Vor allem verliert England viel von der Herr-
schaft, die es bisher über Frankreich ausgeübt
hat und die Frankreich zu seinem völligen Schicksal
machte. Die Amerikaner spielen bereits jetzt in
Paris eine so große Rolle, die Hoffnungen werden
sich ihnen völlig zu, daß dadurch alles, was die
Engländer getan haben, in den Schatten gestellt
wird. Freilich für Frankreich selbst wird dadurch
nichts gewonnen und nichts geändert. Es geht
nur aus den Händen der einen Macht in die der
anderen über. Wenn die Amerikaner erst einige
100 000 Mann in Frankreich gelandet haben werden,
dann werden sie sich in den gewaltigen Lagern,
die schon jetzt gebaut werden, festsetzen und mit
ungebrochenen Herrscherinstinkten einen nicht min-
der schweren Druck auf die Franzosen ausüben.
Als es bisher die Engländer taten. Das eine
ist jedenfalls sicher: wenn die Amerikaner die mühen
Franzosen ablösen, dann ist es auch mit Frankreichs
Großmachtsstellung vorbei.

